

Aus der Welt der Gehörlosen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **59 (1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwölf St.-Galler Gehörlose erhalten den Samariterausweis

**Gehörlosen-Samariterkurs vom 25. Januar bis
24. März 1965 in St. Gallen**

Eine Teilnehmerin berichtet:

Landauf, landab werden Samariterkurse durchgeführt. An diesen Kursen wird gezeigt und geübt, wie man bei Unfällen die Erste Hilfe leisten kann. Nun machten auch wir Gehörlose einen Versuch, einen solchen Kurs durchzuführen. Zwölf Teilnehmer fanden sich in der Klubstube ein. Wir warteten gespannt auf das, was man uns zeigen wollte und was wir selbst zu machen hatten.

Fräulein B. Wiget, St. Gallen, war unsere Kursleiterin. Sie erklärte uns gut verständlich und klar alle wichtigen Verbände. Jeder Knoten bei einem Verband mußte genau nach Samariterart gemacht werden. Wir lernten alle wichtigen Regeln für die erste Wundbehandlung und die Erste Hilfe bei Knochenbrüchen. Sehr interessant und neu war für uns die Mund-Nase-Beatmung. Sie wird vor allem bei den vom Ertrinkungstod Bedrohten angewendet.

Während des Kurses besuchte uns die Expertin des Schweizerischen Samariterbundes. Sie wollte schauen, ob wir die Sache des Samariterdienstes

gut verstehen. Gegen Ende des Kurses kam eine Ärztin zu uns. Sie gab uns an vier Abenden Belehrungen über das menschliche Skelett (Knochengengerüst), den Blutkreislauf und die Verdauung. — Am Schlußabend repetierten wir das Gelernte und alle die gezeigten und geübten ersten Hilfeleistungen bei Unfällen. Nach dieser Prüfung erhielt jeder Kursteilnehmer den Samariterausweis, wie ihn die Hörenden nach einem solchen Kurs auch bekommen.

Mehr als einmal hat die Kursleiterin unsern Fleiß und unsere Aufmerksamkeit gelobt. Und wir freuten uns über die tüchtige und fröhliche Lehrerin. Fräulein Wiget übt die Leitung von Samariterkursen als Nebenberuf aus. Trotz der vielen Arbeit in ihrem Hauptberuf findet sie immer noch Zeit für diese schöne und nützliche Aufgabe. Wir neuen Samariter sagen ihr wärmsten Dank. Auch Fräulein Iseli danken wir herzlich für die Organisation des Kurses.

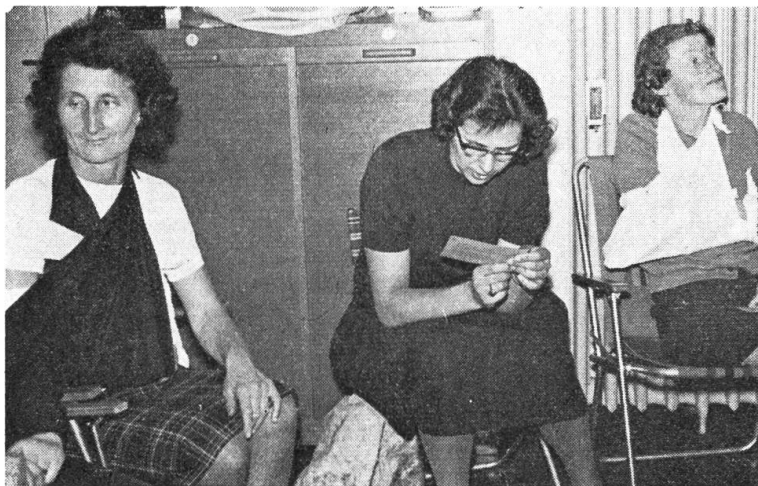
In der nächsten Zeit gibt es für uns eine erste Feldübung. Wir müssen mit Taschenlampen, gutem Schuhwerk und Regenschutz ausrücken. Da wird es sich zeigen, ob wir für die erste Hilfeleistung tauglich sind. Solche Übungen können für jeden Teilnehmer interessant und lehrreich sein. Das Alter spielt dabei keine Rolle. A. Sch.



Hier wird ein gebrochenes Bein fachgemäß gesichert.



Ein fröhlicher «Verwundeter». Ob die Kursleiterin mit dem Deckverband wohl zufrieden ist?



Ein Schnappschuß von der Schlußprüfung. Das Fräulein in der Mitte studiert eben die Diagnose.

Die hörende Kursleiterin berichtet

Mit Freuden übernahm ich die Durchführung eines Samariterkurses bei den Gehörlosen. Schon vor 15 Jahren durfte ich einmal in einem netten Kreis von Gehörlosen einzelne Samariterstunden geben. So war das also für mich kein «Neuland» mehr. Diesmal sollte es aber ein vollständiger Kurs mit Arztvorträgen nach den Vorschriften des Schweizerischen Samariterbundes sein. Es war etwas schwierig, einen Arzt dafür zu gewinnen. Dank den beharrlichen Bemühungen von Fräulein Iseli hatten wir doch noch Erfolg, indem Fräulein Dr. Margrit Tobler zur Mitarbeit bereit war.

Wir fingen gleich mit den praktischen Arbeiten an, und zwar zweimal in der Woche je zwei Stunden. Fröhlich und mit sehr großem Eifer wurden nun die verschiedenen Verbände, Fixationen, künstliche Beatmung, Lagerungen und Transporte geübt und repetiert. Ich versuchte gleichzeitig, auch die nötigen theoretischen Begriffe zu vermitteln, zu erklären und einzuprägen. An vier Abenden wurden diese Begriffe dann auch von Fräulein Dr. Tobler angewendet.

Ostschweizer Gehörlose an einem Ferienkurs im Jura

Am 3. Mai kamen aus verschiedenen Gegenden der Ostschweiz 24 gehörlose Frauen und Männer zusammen zur gemeinsamen Carfahrt nach dem Blaukreuzheim «Hupp» bei Wisen SO, wo sie an einem von der St.-Galler Beratungsstelle durchgeführten Ferienkurs teilnahmen. Kursleiterinnen waren: Fräulein C. Iseli, Schwester Elisabeth, Fräulein Kasper und Frau Hüni.

Wertvolles Wissen für den Alltag

Verschiedene Vorträge gaben uns wertvolles praktisches Wissen für den Alltag. Es wurden Vorträge gehalten über das Wohnen, die Kör-

Nach jedem Kursabend wurde das Gelernte in einem Arbeitsprotokoll festgehalten. Am nächsten Kursabend erhielt jeder Teilnehmer dieses Protokoll mit den nötigen Zeichnungen. So konnte er daheim noch einmal alles gründlich studieren. Die zukünftigen Samariter und Samariterinnen waren immer sehr eifrig bei der Arbeit. Es machte mir richtig Freude, zu sehen, wie alles so gut verstanden und angewandt wurde. Die Expertin vom Schweizerischen Samariterbund, Fräulein Ruckstuhl, freute sich ebenfalls, daß so fleißig und mit Erfolg gearbeitet wurde.

Am Schluß- und Repetitionsabend mit Fräulein Dr. Tobler, dem Experten vom Roten Kreuz, Herrn Fäßler, und Fräulein Ruckstuhl wurde das Normalprogramm durchgeführt. Wir konnten mit gutem Gewissen an alle zwölf Teilnehmer die Samariterausweise verteilen. Dieser Ausweis berechtigt den Besitzer, sich Samariter zu nennen. Alle Kursteilnehmer hatten mit wenig Absenzen den Kurs vom Anfang bis zum Schluß mitgemacht.

Wir haben beschlossen, zirka alle zwei Monate zusammenzukommen zur Weiterbildung und um das Gelernte nicht zu vergessen. In verdankenswerter Weise haben Fräulein Ruckstuhl und Herr Fäßler ihre gelegentliche Mitarbeit zugesagt.

Es war für mich eine große Freude, diesen Kurs zu leiten. Der Kontakt mit den Teilnehmern war sehr nett und kameradschaftlich. Ich möchte diese schönen Erfahrungen nicht missen und danke an dieser Stelle Fräulein Iseli für die Organisation des Kurses, ebenso Fräulein Dr. Tobler für die sehr geschätzte Mitarbeit. B. Wiget

Inzwischen sind die neuen Samariter und Samariterinnen bereits einmal zusammengekommen. An einer Feldübung wurden Erste Verwundetenhilfe und Transporte fachgemäß durchgeführt, wie es im Kurs gelernt worden war. Alle Teilnehmer waren mit Freude und großem Eifer dabei. — Die meisten gehörlosen Samariter und Samariterinnen haben auch die Fachzeitschrift des Schweizerischen Samariterbundes abonniert, die sie mit großem Interesse lesen. Cl. I.

perpflege und die Kleidung. Nach jedem Vortrag gab es eine interessante Aussprache. Auch über die Freizeitgestaltung sprachen wir und führten einfache Bastelarbeiten aus.

Im Mittelpunkt der Andachtsstunden standen Worte aus der Apostelgeschichte zum Pfingstgeschehen.

Wir lernen ein Stück Schweizer Heimat kennen

Auf kleinen Wanderungen lernten wir die uns Ostschweizern wenig bekannte Juralandschaft kennen. Wir freuten uns an den vielen schönen Tannenwäldern und bei klarem Wetter an der

Fernsicht auf die Schneeriesen unserer Alpen. Eine Fahrt ins Blaue mit dem Car führte uns nach Sissach, Reigoldswil, Laufen im Birstal und zwischen schroffen Felswänden der Birs entlang nach Delsberg. Hier merkten wir, daß wir uns nun im französischsprachigen Gebiet befanden. Wir konnten die kuriosen Namen auf den Ortstafeln nicht mehr gut lesen. Von Delsberg ging es über Glovelier nach Les Rangiers. Dort steht ein schönes Denkmal zur Erinnerung an die Grenzbesetzung 1914—18. Ein steinerner Soldat mit dem Gewehr im Arm schaut nach Westen. Dann ging die Fahrt weiter durch das berühmte Gebiet der Freiberge nach Saignelégier, Tavan-nes durch die Taubenlochschlucht nach Biel und dem See entlang nach Twann. Hier erhielten wir ein gutes Nachtessen im Hotel «Zum Bären». Nicht nur das Essen freute uns, sondern auch die sehr freundliche, aufmerksame Bedienung durch einen Kellner. Der prächtige Blick auf die St.-Peters-Insel hinüber bleibt wohl allen Teilnehmern in guter Erinnerung. Über Biel—Sonthurn und Olten kehrten wir wohlbehalten in unser Ferienheim zurück.

Besonders die Pinguine haben uns gut gefallen

Am 10. Mai besuchten wir den Basler Zoo. Wir erfreuten uns an den Tieren aus allen Weltteilen

mit den oft so merkwürdigen Körperformen. Besonders die Pinguine haben uns gut gefallen. (Ro. dankt herzlich für die «zoologischen Grüße».) Wir konnten das Löwenpaar bei seinem Mittags-schläfchen beobachten sowie die umherspringenden Känguruhs usw.

Viel Neues und Interessantes zeigte uns der anschließende Besuch des Rheinhafens, so z. B. das Ein- und Ausladen mit den Kranen und riesigen «Greifern». Auf dem Aussichtsturm genossen wir die großartige Übersicht über die weitläufigen Hafenanlagen und die Stadt und ihre nächste Umgebung. Das wird für uns ein unvergeßliches Erlebnis bleiben.

Lichtbilder und Filme fehlten nicht

Es wurden uns auch sehr schöne Lichtbilder aus dem Naturleben der Heimat und ferner Länder gezeigt. Der Film von «Heidi», nach der bekannten Geschichte von Johanna Spyri, hat uns gut gefallen.

Am 12. Mai kehrten wir dankbaren und frohen Herzens wieder an unsere Wohnorte zurück. Wir sind den verehrten Hauseltern von der «Hupp» für ihre freundliche Aufnahme und den lieben Leiterinnen für die gute Betreuung und ihre vielen Bemühungen zu innigem Dank verpflichtet.

E. Frey

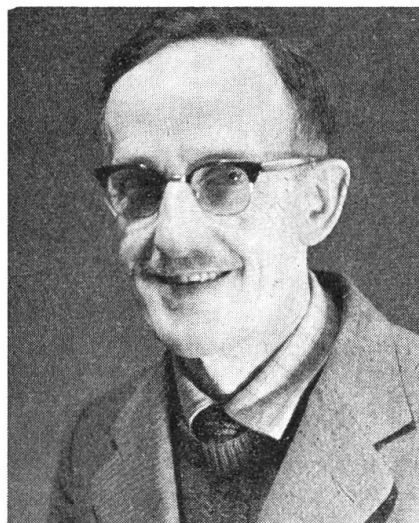
Kleine Berner Chronik

Wir gratulieren: Zum 90. Geburtstag unserer lieben Frau alt Vorsteher Henriette Lauener-Herrmann haben Herr A. Gukelberger und Herr Fritz Balmer in der letzten Nummer der «GZ» gratuliert. Bleibt noch zu melden: 85 Ehemalige sind der Einladung der Jubilarin zu einer frohen Zusammenkunft gefolgt. Den schönen Nachmittag im «Bürgerhaus» wird niemand mehr vergessen. Herzlichen Dank, liebe Frau Lauener und Frau Gfeller, und Gottes Segen und alles Gute für die Zukunft. Bei diesem Anlaß wanderte unser Blick zurück: Genau vor 70 Jahren, im Frühling 1895, hielt Frau Lauener, damals noch Fräulein Henriette Herrmann, in Münchenbuchsee vor dem schweizerischen Taubstummlehrer-Verein ihre erste Lehrprobe. Und genau vor 60 Jahren trat ihre Schwester, Fräulein Emma Herrmann, unsere heutige Frau Gfeller, als Lehrerin in Münchenbuchsee ein. Im gleichen Frühling 1905, am 8. Mai, siedelte Herr August Gukelberger von der Anstalt Zürich nach Wabern über und trat im Vorsteheramt die Nachfolge von Herrn Etter an — eine wahrhaft gesegnete Nachfolge! Im weiteren gedenken wir hier mit besten Glückwünschen des 60. Geburtstages von Fräulein Emma Schmid, Weißnäherin in Herzogenbuchsee, und Herrn Adolf Büchi, Schneider in Heiligenschwendi.



Beide waren mit uns schon in Italien in den Ferien. Beiden möge das neue Lebensjahrzehnt Gesundheit, Glück und Gottes Segen bringen!

Hierher gehört auch das 50jährige Arbeitsjubiläum unseres lieben Paul Stalder aus Rüegsau-schachen; seit einem halben Jahrhundert ist er als geschätzter und gewissenhafter Mitarbeiter



Paul Stalder, Hasle-Rüegsau, 1915—1965 Mitarbeiter in der Firma Stalder

im stattlichen Tuch- und Konfektionsgeschäft seines Bruders und dessen Nachkommen tätig. Noch heute spürt man an ihm die gediegene Erziehung durch die alte süddeutsche Taubstummenanstalt Wilhelmsdorf. Lieber Paul Stalder, wir denken an viele schöne Sonntagnachmittage zurück, an manche gute Ferienwoche in Italien. Weißt Du noch, wie Du als einziger und ältester von der ganzen Gruppe den hohen Rathausturm von Florenz bestiegen hast? So soll es auch in Zukunft für Deine Seele heißen: Immer aufwärts, immer höher, bis zum letzten, gottgesetzten Ziel. — Zu gratulieren haben wir auch unseren lieben Jean-Louis und Frieda Hehlen-Kämpfer, die ihr 40jähriges Hochzeitsjubiläum feiern durften; sie beweisen uns, wie man auch nach langer Zeit froh und glücklich miteinander leben kann. Darum: Glückauf für den Weg zur Goldenen Hochzeit! — Herr und Frau Fahrenberg-Schlumberger durften die Geburt eines gesunden Jean-Nicolas melden.

Neues vom Krankenbett: Unsere besten Genesungswünsche gelten besonders denjenigen unter uns, die für kürzere oder längere Zeit das Spital aufsuchen mußten: Frau Baur-Persenico in Nidau; Fräulein Elisabeth Aeschlimann in Bern; Fräulein Alice Egli in Niederhünigen; Fräulein Liseli Kühni aus Langnau, die seit 13 Wochen ihren Schenkelhalsbruch auskuriert; Herr Gottfried Fivian in Bern; Herr Friedrich Hauser aus Uetendorf; Herr Herbert Kurt aus Mumenthal; Herr Gottlieb Ramseier aus Solothurn und Ernst Roggli aus Uetendorf. Zu Hause mußten auskurieren: Ernst Gehrig, unser Mineur und Oberzeiger und allzeit bereiter Gottesdiensthelfer, einen Beinbruch, und Rosa Gehret eine Armverstauchung. Hierher gehört schließlich unser Gruß an Schuhmachermeister Walter Zaugg, in der ganzen Altstadt Berns und darüber hinaus bekannt, der aus Gesundheitsrücksichten sein heimeliges Geschäft an der Gerechtigkeitsgasse aufgeben mußte. Wir wünschen dem wackeren Berufsmann noch viele Jahre geruhsamen Alters!

Ein Blick auf die kommende Generation: Nach der Konfirmation traten in diesem Frühjahr ihren weiteren Lebensweg an: Von Münchenbuchsee Rolf Grütter aus Grenchen, Monika Setz aus Rothrist und Madeleine Thönen aus Münchenbuchsee; aus Wabern Trudi Bärtschi, Hans Eberhard, Irma Peer und Evelyne Stalder. Unsere Glückwünsche gehören auch den hörenden Konfirmandinnen: Susanne von Familie Paul und Rosa Schärer-Hofmann in Bern, Elisabeth Spichiger in Gwatt, die zusammen mit ihrer Schwester nach dem herben Verlust des Gatten und Vaters zur Freude ihrer Mutter herangewachsen ist. Beide absolvieren gegenwärtig ihr Welschlandjahr.

Nach dem Oberschuljahr haben ihre Lehre begonnen: Beat Joß, Paul Jost, Hansuli Moser und Vreneli Wüthrich. Nelly Haldemann hat ihre

Das Ziel ist erreicht!

24 gehörlose und gehörgeschädigte Töchter und Burschen haben im Herbst 1964 und im Frühling 1965 ihre Lehrabschlußprüfung bestanden. Das Ziel ist erreicht! Der Weg ins berufliche Leben steht offen. Wir wünschen ihnen viel Glück und Erfolge auf diesem Weg. — Leider kommt unsere Gratulation etwas verspätet. Aber wir haben die Listen mit den Namen der neuen jungen Berufsleute erst kürzlich erhalten.

Red.

Lehrabschlußprüfungen

Herbst 1964:

Achermann Dora, Teppichstopferin, Stans
 Bittel Elisabeth, Konfektionsnäherin, Basel
 Da Gian Cornelio, Meierskappel
 Egger Dieter, Portefeuille, Zürich
 Frascoli Sibylle, Patroneur-Zeichnerin, Zürich
 Jost Heinrich, Bauschlosser, Root
 Kyburz Susanne, Pelznäherin, Buchs AG
 Lambrigger Erwin, Maler, Venthône VS
 Schmidt René, Schriftenmaler, Winterthur
 Sommer Andreas, Telefonfeinmechaniker, Bern

Frühling 1965:

Blattmann H.-R., Metzger, Wetzikon-Kempton
 Eggmann Rosmarie, Zahntechnikerin, Zürich
 Hemmi Peter, Hochbauzeichner, Zürich
 Knupp Eva, Lorrainestickerin, St. Gallen
 Lerch Susi, Coiffeuse, Brittnau
 Lienert Urs, Maler, Thalwil
 Lüthi Heinz, Masseur, Grenchen
 Muheim Ursula, Damenschneiderin, Altdorf
 Rosa Nelly, Damenschneiderin, Cordast
 Salis Bruno, Maschinenschlosser, Rorschach
 Schneider Walter, Küfer, Rorbach
 Stähli Ursula, Textil-Laborantin, Rorschach
 Vogt Anton, Maschinenzeichner, Balzers (FL)
 Vogt Erwin, Hochbauzeichner, Riehen

Ausbildung als Lochkartnerin abgeschlossen; ihre flinken Hände schaffen jetzt Ordnung unter dem schweizerischen Zuchtvieh. Mit der Jugendgruppe besuchten wir: die Kehrichtverbrennungsanlage, die Fotoausstellung «Der Mensch», die BEA-Ausstellung, den Pantomimen René Quillet sowie die Filme «Welt ohne Sonne» und «Onkel Toms Hütte».

Dies und das: Allen bernischen Gehörlosen anbietet Schwester Martha Mohler aus Beirut beste Grüße. — Meisterschreiner Jakob Hirter im Wohnheim Uetendorf arbeitet mit Fleiß und Kunstfertigkeit am Ausbau des Dachstockes, um zusätzliche, aussichtsreiche Zimmer herzurich-

ten. — Als wertvolle Mitarbeiter auf der Beratungsstelle dürfen wir den Gehörlosen für einige Monate vorstellen: Fräulein Marianne Ruopp und Herr Jürg Schönholzer.

Gottes Liebe über Gräbern: In der Berichtszeit galt es Abschied zu nehmen von Hans Baumberger, 79jähr., Schreiner, zuletzt im Wohnheim Uetendorf; von Johann Pfister aus Affoltern i. E., dem wackeren Schmied und treuen Kameraden; von Trudi Schweizer von Kühlewil, verstorben im 51. Lebensjahr; von Fritz Zutter-Schädeli schließlich, der im 77. Lebensjahr am Geburtstag seiner Frau durch Herzschlag abberufen wurde. Unsere Teilnahme gilt auch den Angehörigen von Frau Hug,

unserer plötzlich verstorbenen Leiterin der letztjährigen Elternschulung, sowie unserm lieben Willi Ammann in Roggwil, der seinen Vater hergeben mußte. Trudi Wehrli im Aarhof hat den Tod ihres hochbetagten Vaters zu beklagen, und Kaspar Brand, der Unterweisungsschüler aus Münchenbuchsee, hat auf tragische Weise sein kleines Brüderchen Rolf in den hochgehenden Wogen des Lauenenbaches verloren — so muß er schon früh erfahren, wie unser Leben in Gottes Hand steht.

Wir alle fallen . . .

Und doch ist einer, welcher dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält. W Pf.

Brief ins Jenseits — an Martin Rüttimann

Mein lieber Martin!

Nun liegst Du friedlich und ruhig im Grab. Deine starken Hände ruhen, mit denen Du so viele Jahre treu und zuverlässig bei Deinem Meister gearbeitet, und mit denen Du gar so viel zu Gott gebetet hast. Deine Füße tragen Dich nicht mehr in Feld und Stall, wo Du so viel gewerkt hast. Sie tragen Dich nicht mehr zur Kirche, die Du als guter Christ Sonntag für Sonntag aufgesucht hast. Dein Mund ist stumm, der mir gar oft in holprigen Worten etwas zu sagen hatte. Auch Deine schönen Augen sind geschlossen, die mir unzählige Male so treu und froh entgegengeleuchtet haben.

Lieber Martin, friedlich liegst Du da. Du hast Ruhe gefunden in Gott. Deine lautere, schöne Seele darf sich jetzt ewig freuen im Glück und in der Anschauung Gottes. Dieses wohlverdiente ewige Leben gönne ich Dir von Herzen.

Lieber Freund, weißt Du noch, wie oft wir uns begegnet sind in den Gehörlosengottesdiensten und in den Exerzitien, auch in Einsiedeln? Immer warst Du dabei. Du wußtest auch aus der Zeitung, was in Deiner Umgebung vorging. Weißt Du noch, Du kamst nach Zufikon, als ich dort vor vielen Jahren die Predigt hielt bei der Fahnenweihe der Musikgesellschaft! Sicher hast Du mich nicht verstanden von der Kanzel herab. Aber nachher warst Du da mit Marie Gehrig auf dem Festplatz. Du hast mich freudig begrüßt. Wir saßen ein wenig beisammen und waren fröhlich. Das vergesse ich nie.

Erinnerst Du Dich auch noch an jenen Besuch, den ich Dir mal an einem Sonntagabend bei meiner Durchfahrt in Rudolfstetten machte? Wie hast Du Deine Freude so treuherzig gezeigt! Zwar mußte Dich Herr Meier, Dein Meister, aus dem Bette holen . . . (ich war eben etwas spät gekommen!). Aber heute noch höre ich Deine Freudrufe in der Stube drunten, als Dir Dein Meister sagte, wer Dich besuchen wolle. Nie vergesse ich, was Du dann tatest. Weißt Du noch?

Du legtest Deine Sonntagskleider nochmals an, sogar das weiße Hemd und die Krawatte hast Du nicht vergessen. Wie zum Gottesdienst kamst Du von Deiner Kammer herunter. Dann saßen wir beisammen bei einem Gläschen Wein, Du und ich mit Deinem Meister.

Als mir Werner Herzog, nach seinem Krankenbesuch bei Dir in Baden, in seinem Brief von Deiner Krankheit und Deiner Operation im Spital Baden berichtete, da setzte ich mich sofort hin und schrieb Dir einige Trostesworte, legte Dir auch für eine kleine Freude etwas bei. Denn ich wußte um Deinen Jubel, den Du darob empfinden würdest!

Und am Samstag, dem 29. Mai, berichtete mir drunten in Lugano bei der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Taubstummenverbandes Fräulein Strebel, die Fürsorgerin der Pro Infirmis, von Deiner rührenden Freude über meinen Brief und von Deinem schönen Sterben . . . Es tut mir so leid, lieber Martin, daß ich Dich nicht mehr sehen durfte. Ach, so gerne hätte ich Dich begleitet zur letzten Ruhestätte. Die Totenanzeige lag auf meinem Bürotisch — und auch eine Karte vom lieben Stephan Füglistaller, der mir ebenfalls Deinen Hinschied und die Beerdigung meldete.

Ich vergesse Dich nicht am Altare. Ruhe aus in Gottes Armen!

Ruhe aus von Deiner Arbeit, die Du so viele Jahre treu und fleißig bei Deinem Meister in Rudolfstetten geleistet hast!

Ich gönne Dir Dein großes Glück in Gott. Du warst uns Beispiel in Gebet und Arbeit. Dafür danken wir Dir, lieber Martin, übers Grab hinaus.

Auf Wiedersehen! Ja, wirklich! Auf frohes, glückliches Wiedersehen im Jenseits, wo Deine Zunge jetzt gelöst ist und den ewigen Jubel zu singen angefangen hat!

Es grüßt Dich mit Gebet und treuem Gedenken aus dieser Welt ins Jenseits Dein einstiger Gehörlosenseelsorger im Aargau Emil Brunner.

Zum Thema Einsamkeit

Eine schwerhörige Leserin der «GZ» schreibt:

Ich zähle die Gehörlosen zu den einsamsten Menschen, denn ich habe es selber erfahren, wie schwer Taubheit zu ertragen ist, besonders wenn man früher gehört hat. Merkwürdigerweise findet man in der «Gehörlosenzeitung» selten etwas über dieses Thema. Einzig in Nr. 20 vom 15. Oktober 1964 war ein Aufsatz zu dieser Sache, der aber doch nicht das sagt, was ich erwartet hätte. Gehörlose scheinen noch andere Sorgen zu haben, als über Einsamkeit zu klagen. Ich vermutete immer, sie seien eben nicht in der Lage, ihr Leid niederzuschreiben, wie es Hörende tun können, wenn sie das Übel plagt. Diese können ihr Herz ausleeren, schriftlich und mündlich, und sich so etwelche Erleichterung verschaffen, was den meisten Gehörlosen versagt ist.

Ich bin in meinem Leben schon vielen tauben und schwerhörigen Leuten begegnet und weiß, wie drückend Einsamkeit besonders für sie ist. In den Städten und deren Umgebung mag es weniger schlimm sein. Aber in abgelegenen Ortschaften ist es oft trostlos. Wohl wird vieles getan, diesen Einsamen die Isolierung zu mildern, aber das ist meistens nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Ich weiß, wie schwer es ist, solchen Leuten wirksam zu helfen. Wenn solche schon jahrelang allein und verlassen waren, würden sie sich auch unter Leidensgenossen nicht zurechtfinden und einsam bleiben.

Wenn man Zeitungen durchblättert, stößt man immer häufiger auf das Thema «Einsamkeit». Einsamkeit ist auch für die Hörenden zu einem ernstesten Problem geworden. Manchmal ist mir das unbegreiflich. Verständlich ist es, wenn eine Familienmutter, der die Familie alles war, plötzlich

allein dasteht, weil die Kinder eines nach dem andern auszogen und dann der Gatte starb. Es gibt aber auch Einsame, über die man sich ärgern muß. Neben uns wohnt eine Frau, die ständig jammert, daß sie einsam und verlassen sei, und dabei sucht sie die Hausbewohner zu ärgern, so daß man ihr am liebsten aus dem Wege geht. Es gibt viel Einsamkeit, die selbstverschuldet wurde, wie obiges Beispiel zeigt. Manchen Leuten habe ich vorgehalten, an die Gehörlosen und Schwerhörigen zu denken, deren Einsamkeit größer und schwerer ist und meist ein ganzes Menschenleben dauert. Die Wirkung ist manchmal verblüffend. Gehörlose haben lernen müssen, in vielem allein zu sein. Auch für die Einsamsten unter ihnen ist vieles besser geworden. Bis in den hintersten Winkel des Landes sind sie registriert und werden betreut. Ferienlager und andere Veranstaltungen bringen auch ihnen Abwechslung. Aber die Einsamkeit kann ihnen nicht genommen, sondern nur gemildert werden.

Fr. B.

Internationale Schweiz

In einem mittelgroßen Spital des schweizerischen Mittellandes sind 83 Personen in der Küche, in der Wäscherei und mit allgemeinen Haushaltsarbeiten beschäftigt. 33 Personen kommen aus Italien, 12 Personen aus Griechenland, 10 Personen aus Spanien, 2 Personen aus Finnland und je 1 Person aus der Türkei und aus Deutschland. Die Schweiz ist mit 23 Personen vertreten. — Das ist nur ein Beispiel von vielen. In andern Spitälern ist das Hauspersonal ebenso international zusammengesetzt und der Anteil der Schweizer womöglich noch kleiner. Was für Gedanken muß man sich da machen?



Für gute Beobachter

Sind die beiden Bilder genau gleich? Nein! Wenn der Zeichner sich auch noch so große Mühe gege-

ben hat, sind ihm doch acht Fehler unterlaufen. Wer findet die acht Veränderungen heraus?

Die Lösung des kleinen Geduldspiels mit Postleitzahlen

Weitere Lösungen sandten: N. T. in 9450, H. Sch. in 4000 und A. und L. R. in 4127. — Die richtige Lösung heißt: Morgarten (6311), Laupen (3177), Näfels (8752), Appenzell (9050), Stans (6370), Basel (4000), Schaffhausen (8200), Genf (1200), Altdorf (6460), Aarau (5000), Bern (3000), Küsnacht ZH (8700) und Münsingen (3110).

Alle Lösungen waren richtig, d. h. die mitgeteilten Orte haben die in der Aufgabe enthaltene Postleitzahl. Doch unsere Post hat einigen Lösern und Ro. einen kleinen Streich gespielt. Denn auch Kriechenwil hat die gleiche Postleitzahl wie Laupen. Kriechenwil liegt zirka 1 km von Laupen entfernt, dort, wo Saane und Sense zusammenfließen. Die Postleitzahl 6311 ist nicht nur Morgarten zugeteilt, sondern auch Allenwinden, Edlibach und Finstersee. Es handelt sich um kleine Orte, die nahe beieinander liegen.

Allen Lösern besten Dank. Einige haben noch ein paar freundliche anerkennende Worte beigefügt, die mich natürlich besonders freuten. — Ein «Schriftsteller» bin ich nicht, lieber Herr L. M. in 1700, sondern nur ein Schriftleiter mit der üblen Gewohnheit, an den Werken von «Schriftstellern» herumzudoktern! — Lieber Herr A. R. in 4127: Wenn Sie wieder einmal nach Bern kommen, werden Sie das Denkmal des Siegers von Laupen, Rudolf von Erlach, vergeblich auf dem Münsterplatz suchen. Die undankbaren Berner haben ihn «auslogiert» und ihm vorläufig auf der Münsterplattform ein Plätzchen zugewiesen. — Herr N. T. in 9450 möchte wissen,

warum 3110 diese Neuerung mit den Postleitzahlen nicht gern hat. Darauf wird ihm unser Verwalter antworten.

Postleitzahl — eine Qual?

Das möchte der Verwalter nicht behaupten! Im Gegenteil, wenn sie richtig angewendet werden, sind sie sogar sehr praktisch. Darum: Jedesmal Postleitzahl — besonders bei Adreßänderungen. Warum sind die Postleitzahlen noch nicht auf den Adressen der «Gehörlosen-Zeitung»? Wir haben in der Druckerei viele Zeitschriften mit über hunderttausend Adressen, welche alle mit Postleitzahlen versehen werden müssen. Das gibt unheimlich viel Arbeit, aber bald kommt auch die «GZ» an die Reihe . . . und bald hat der Verwalter kein Geld mehr, weil viele das Abonnement immer noch nicht bezahlt haben. Warum denn so lange warten?

«Ja, ja, überall Personalmangel»

Mein gehörloser Cousin arbeitet als Hilfsarbeiter in der Industrie. Er ist sehr stolz auf sein Stimmrecht. Er besitzt nun ein Recht, das ich als Lehrerin nicht ausüben darf. Eines Tages zeige ich ihm aber voll heimlicher Genugtuung gegenüber seinem Männerstolz eine Zeitungsmeldung. Darin steht, daß im Kanton Genf eine Frau Präsidentin des Großen Rates (Kantonsrat) geworden ist. Mein Cousin liest die Notiz. Dann schüttelt er gedankenschwer den Kopf und seufzt: «Ja, ja, überall Personalmangel!»

M. B. in A.

(Aus dem «Schweizer Spiegel»)